Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 10 (1924)

**Heft:** 17

Artikel: Die Zypresse

Autor: Breitschmid, Anita

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-529789

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wirtschaftlichem Gebiet vorankommen will, muß andauernd arbeiten lernen. Er muß entjagen und überwinden, er muß auf Angenehmes verzichten lernen. Doch all' das schließt nicht aus, dem find=

lichen Geiste in dem Mage Rechnung zu tragen, daß ihm die geistige Tätigkeit durch entsprechende Abwechslung erleichtert, der Unterricht dadurch belebt, erfrischt und befruchtet wird.

# Die Inpresse.

Welch liebe Ueberraschung ift es doch für den Banderer am blauen Ceresio, wenn plöglich inmitten der verschwenderischen Sonnen- und Lichtfülle des Südens, in all' der Pracht und übersprubelnden Fröhlichkeit der sublichen Landschaft die buntle Geftalt einer himmelanftrebenden 3ppresse auftaucht, die unsere Sinne plöglich weglenft von all' dem Gefunkel und dem blendenden Glanz und fich wie ein lebendiges Rätsel groß und wuchtig por unsere Sinne pflanzt, wie eine scheinbare Diffonang in diefem froben, beitern, festlichen Rlingen ber Soele, wie ein hemmnis der froben, naturlichen, ungezwungenen Lebensäußerungen rings um uns, dunkel und verworren, wie des Lebens dun= telste Probleme.

Und boch - fie ist fein Störenfried im heitern Lebensgenusse, keine Klippe, an der alle frohen und heitern Gedanken unbarmherzig scheitern — nein — sie will nur energische Wegweiserin sein der wo= genden Gedankenflut in uns: sie will uns als Brude bienen, auf ber unsere Gebanten, die im Wirrwarr der Sinneneindrude sich taum mehr zurechtfinden, langsam hinaufsteigen, von der Natur hinauf zur Uebernatur — von der lachenden Erde hinauf zum blauen Aether über uns.

D, nichts fann schöner sein und vielsagender, als wenn über der dunklen Zopresse der tiefblaue Gudlandshimmel sich wölbt und wie ein blaues Kinberauge voller Frieden durch die dunklen Aeste des seltsaumen Baumes gudt. Hier oben ist klassische Rube, flaffische Beiterfeit. Bier entwirrt sich bas Durcheinander der bin= und herflutenden Gedanken. Sier losen sich die dunklen Probleme, die vor turzem noch unfern Geift verwirrten, wie von felbft. Die Diffonanzen flingen aus in sußeste Sarmonie, und das stumme Fragezeichen, das mit dem Erscheinen der Inpresse vor unsern Geist getreten, verwandelt sich in einen Ausruf der Freude und des Entzüdens über so viel blaues, heiteres, rätsel= loses Glück.

Ich kann es nicht in Worte fassen, wie schön dieses Bild ift: die dunkle Zypresse und der blaue Himmel über ihr; aber wer einmal in einer Stunde stiller Andacht sich gang und ungeteilt ihm hingab, ber wird es nie mehr vergessen konnen in seiner tiefen und feinen Symbolik, die so gut für unser Menschenleben paßt, das voll ist von Rätseln und Problemen und Dunkel, wie der Zypresse schwarzes Haar und das nur an einem Orte Aufflärung und Lösung, Rube und Frieden findet — im blauen Himmel über uns. —

Ippressen gibt es im Tessin viele. Sie steben in den Herrschaftsgärten und geben jenen Gärten ihre eigenartige, echt italienische Poesie, besonders in ftiller Nacht, wenn das Mondlicht seinen geheimnisvollen Glanz wie Feenzauber über die dunkle Poessie der Zypresse legt und wenn über ihrem Haupte die Sterne funkeln. — Sie stehen vereinzelt am stillen Sang und schauen wie verträumte Rinder aus einer andern Welt hinab in die blaue Flut. —

Aber am liebsten ist den Zppressen immer die Gesellschaft ber Toten. Dort wo die Rätsel am größten sind, paßt auch sie am besten bin. Wie vertrauerte Freunde stehen sie stumm und treu neben bem weißen Marmor des Camposanto, und ber Friedhof mare noch lange nicht so schön ohne fie. Sie erzählen uns von des Todes Majestät und von seinem beiligen Ernfte; sie eröffnen Fragen so tief und schwer, wie nur dieser Ort sie kennt. Aber da schon die Gedanken alle uns bleischwer und abgrundtief hinunterziehen wollen ins geheimnisvolle Dunkel des Grabes, da wird der gute Baum wieberum zum mächtigen und machtvollen Zeigefinger. Und wohin zeigt er ? So tief wir hinuntergestiegen waren, so boch führt er jest wieber hinauf zum unendlichen Simmel, in deffen blauer Beiterfeit das dunkle Riesenproblem des Todes sich erbeitert, abklärt und auflöst in wolfenlosem Frieden.

Ich weiß nicht, ob du die Inpresse auch so liebst wie ich. Wahre Prachtsexemplare sieht man oft von königlichem Wuchse. Frei und sicher erheben sie sich aus dem Wirrwarr des keimenden und blübenben Lebens zu ihren Fugen. Viel taufend Gräslein und Blumelein schmiegen sich liebkosend an den Riesenstamm. Der Efeu flettert ked an ihm empor, die Rose duftet so suß zu ihren Füßen. Sie scheint es nicht zu beachten. Sie entwächst ihrem Milieu, dem Rleinen und Rleinlichen — dem Alltäglichen und Gewöhnlichen — hinauf muß sie in die freie Luft! Sie ift die verforperte Zielbewußtheit und Sicherheit. Haft du schon beobachtet, wie in allen Zweigen und Zweiglein die Tendenz nach oben ftedt, wie eng fie fich an ben Sauptstamm anschmiegen? Da gibt es keine Seitenwege, sondern nur eine einzige, schnurgerade Richtung nach oben, die alles beherrscht.

"Ogni movimento che tende all' alto ci riempie di lieta maraviglia". So hat der alte Niccoli= ni gesprochen. Dieses Wort paßt auf die Gotif. Aber wie gut paßt es auch auf die ganz gotische Ippresse! Alles spitt sich bei ihr zu zu einem Gedanten, alles strebt nach einem einzigen Ziele, so ganz wie bei einem großen, schönen, zielbewußten Menschenleben, dem der Himmel der Gedanke ist und — Gott das Ziel.

## Schreibe deutsch!

Ein erfreulicher Feberfrieg ist vergangene Wochen im "Vaterland" (Konservatives Zentralorgan ber beutschen Schweiz) gegen das Fremdwort geführt worden. Ein Einsender richtete an die Zeitungsschreiber die "Hösliche Bitte", wieder mehr ein ordentliches, reines Deutsch zu wählen.

Ueber das Zeitungsdeutsch in den Tagesblättern habe ich mich längst nicht mehr geärgert. Aber von Mitarbeitern der "Schweizer Schule", von Leuten, die vielleicht selbst Deutschunterricht erteilen, darf man doch ein gutes, reines Deutsch verslangen.

Ich gebe zu, daß wir in der "Pädagogit" gezwungen sind, viele Fremdwörter anzuwenden; nicht deshald, weil unsere Sprache keinen vollwertigen Ersat, hätte, aber weil wir unser Sprache vermögen derart vergewaltigt haben, daß wir viele Begriffe anfangs in einer fremden Sprache denken und erst nachher deutsch. "Es deckt sich nicht," so sagt man. Warum nicht? Weil wir gar nicht scharf wissen, was das Fremdwort, dieses "charakterlose Gummi elasticum" sagen will.

Eduard Engel behauptet, daß hinter der Fremdwörterei meistens Eitelkeit stede. Und Spitteler sagt: "Gewisse Stände bünken sich vornehm, wenn sie französische, andere, wenn sie lateinische Broden zum besten geben; nicht um ein feineres Verständenis zu vermitteln, sondern im Gegenteil, um wosmöglich gar nicht verstanden zu werden . . ."

Solchen gilt meine Aufforberung nicht. Ihre scheinbare Gelehrsamkeit wird bald verpfuscht sein. Nein, ich wende mich an jene, die aus reichem Wissen schen und uns mitteilen wollen, denen es aber nie ganz gelingt, weil sie durch die Macht der Gewohnheit das Fremdwort zu häusig anwenden und badurch unklar und nicht allen verständlich werden.

Jeber, der den Willen hat, deutsch zu schreiben, lese in Engels Stilkunst die Abhandlung über die Fremdwörterei. Ich glaube kaum, daß er nachber noch fremdwörtelt. Ferner möchte ich auch hinweisen auf den "Deutschschweizerischen Sprachverein", der als Ziel die Pflege unserer schönen Muttersprache verfolgt. (Anmeldungen bei Herrn Dr. Steiger, Küsnacht, Zürich. Der Iahresbeitrag von Fr. 5.—berechtigt zum Bezug der regelmäßig erscheinenden "Mitteilungen" und des Jahresberichtes.) W.

## Schulnachrichten.

Luzern. Vom 7. bis 12. April fanden am kantonalen Lehrerseminar in Histirch die Patentprüssungen für Bewerber und Bewerberinnen um Lehrsstellen an Primars und Sekundarschulen statt. Zur ersten Teilprüfung hatten sich 14 Seminaristen und 14 Seminaristinnen angemeldet. Die zweite, abschließende Teilprüfung bestanden 7 Kandidaten und 14 Kandidatinnen. Zur Sekundarlehrerprüfung hatten sich zwei Lehrerinnen angemeldet. 22 Prüfslingen konnte ein definitives Lehrpatent ausgestellt werden. Sie seien uns zur Mitarbeit in der Schule alle willsommen. Allerdings werden nicht alle sogleich einen gewünschten Posten sinden, das umso weniger, als immer noch eine Anzahl stellenloser Lehrer und Lehrerinnen sich nach angemessener Beschäftigung sehnen.

In Luzern starb im hohen Alter von über 93 Jahren Hr. Erziehungsrat Dr. J. L. Brandsteter. Ein überaus arkeitsreiches Leben im Dienste der Wissenschaft und der Schule hat damit seinen Abschluß gefunden. Der Verstorbene verlebte die fast ein Jahrhundert zurückliegenden Jugendjahre in seiner Heimat Beromünster, im luzernischen Wis

nentale, der er mit großer Liebe anhing. Mit Bor= liebe erzählte der Berewigte von seinen ersten Le= bensschicksalen, deren Erinnerung er bis in die fleinsten Einzelheiten in seinem Gedächtnisse fest= hielt. Go erinnerte er sich beispielsweise, wie er als bjähriger schon des Lesens tundig, gleich in die zweite Klasse aufgenommen wurde. Das Gymna= fium durchlief er in Münfter und Luzern, woselbst er bei einem geiftlichen Ontel im Chorherrenftift zu St. Leodegar ein gastliches heim gefunden hatte. Dann studierte der hochbegabte Jüngling Medizin in Bafel und in Burzburg. Da es damals noch lange keine Eisenbahnen gab, machte er mit andern Studenten, oft auch gang allein, den Weg nach ber Rheinstadt zu Fuß, einmal über den Sauenstein, ein andermal über den Bözberg und durch das Fridtal. In Würzburg war Virchow, einer ber bedeutendsten Mediziner und Anthropologen des vergangenen Jahrhunderts, fein Lehrer. Der Ber= storbene hütete seine Kollegienhefte aus jener Stubienzeit mit rührender Sorgfalt, zeigte fie jedoch gerne im engern Freundestreife.